JAHRESBERICHT 2020

Herausforderungen

Caritas
Ost-Württemberg

Inhalt

Herausforderungen	4
Berufliche Integration	6
Sozial- und Lebensberatung	10
Kinder- und Jugendhilfe	14
Suchthilfe	18
Wohnungslosenhilfe	22
Knalltüte - die Kinderstiftung	26
Caritas in Zahlen	30
Wirtschaft und Finanzen	32
Das Jahr in Bildern	34
Caritas Ost-Württemberg	35

„In den Beratungen konnten wir erfahren, dass sich Menschen gegenseitig mehr helfen, und manche haben die Ausnahmesituation zum Überdenken und Verändern ihrer persönlichen Lebenssituation genutzt."

Markus Mengemann, Regionalleiter

HERAUSFORDERUNGEN

Liebe Leserinnen und Leser,

wie Sie sich denken können, war das Motto „Herausforderungen“ mehr als naheliegend für den vorliegenden Jahresbericht 2020. Was beschreibt die Arbeit unter Corona-Bedingungen besser als der Begriff Herausforderung? Mit diesem Wort wird im Duden die Aufforderung zum Kampf beschrieben. Was sich übertrieben anhört, ist im Laufe des vergangenen Jahres Stück für Stück wahr geworden. Wir wurden von einem Virus zum Kampf aufgefordert; und das nicht nur in unserer Arbeit, sondern in allen Lebensbereichen, in allen Ländern der Welt.

Es wäre ein Leichtes gewesen, den gesamten Jahresbericht mit den einzelnen Schutzmaßnahmen zu füllen, die wir getroffen haben. Da Sie selbst damit auf verschiedenste Art und Weise konfrontiert waren und es noch sind, verzichten wir jedoch darauf. Berichten wollen wir Ihnen von unserer Arbeit unter den neuen, herausfordernden Bedingungen - und zwar aus dem Blickwinkel des Klienten und des Beraters. Dabei werden Sie erfahren, dass sich für viele Menschen die Lebensbedingungen weiter verschlechtert haben, und existenzielle Notlagen immer häufiger auftreten. Erschreckend ist, dass insbesondere die Kinder der Familien, die zu uns kommen, immer mehr den Anschluss verlieren. Die ungleiche Teilhabe an Bildung hat sich nochmals drastisch verschärft und wird eine gute schulische und berufliche Zukunft massiv erschweren.

Gleichzeitig gibt es aber auch Zeichen der Hoffnung. Unsere Mitarbeitenden haben kreative Lösungen entwickelt! Ehrenamtliche und Spender haben uns hervorragend unterstützt. In den Beratungen konnten wir erfahren, dass sich Menschen gegenseitig mehr helfen, und manche die Ausnahmesituation zum Überdenken und Verändern ihrer persönlichen Lebenssituation genutzt haben. Auch die Wertschätzung gegenüber unseren Angeboten hat stark zugenommen. Unsere Klienten haben es zudem nicht als selbstverständlich erachtet, dass wir immer erreichbar und im Einsatz sind. Dieses Verständnis füreinander gilt es zu verstärken und für die weitere Arbeit mitzunehmen.

Für die Zukunft stellen wir uns mit unserer Arbeit auf steigende Bedarfe in allen Bereichen ein. Beispielhafte Ursachen, die durch die Corona-Pandemie zunehmen, sind psychische Belastungen, Arbeitslosigkeit, Verlust der Wohnung oder familiäre Konfliktsituationen.

Gleichzeitig wird die Finanzierung der Beratungsdienste auf Grund der öffentlichen Haushaltslage schwieriger werden. Das bedeutet, dass die Herausforderung weitergehen wird. Wir werden auch diesen Kampf annehmen und uns weiter für die Belange der Menschen in Not- und Krisensituationen gemeinsam mit Ihnen einsetzen.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen.

Markus Mengemann
Regionalleiter
Caritas Ost-Württemberg

Markus Mengemann, Regionalleiter

07361 80649-50
FAIRKAUF
caritas

Berufliche Integration

„Es ist nicht alles schlechter geworden durch die Pandemie.
Ich bin froh, dass wir bis jetzt so gut durchgekommen sind.“

Florian Heusel, Leiter Caritas-Dienst Berufliche Integration

EIN RUCKSACK VOLLER PROBLEME

Was fehlt den Menschen am meisten in Zeiten der Pandemie? Es sind die Kontakte, das Beisammensein mit Kolleginnen und Kollegen, mit Freunden, mit der Familie. Aber was ist mit den Frauen und Männern, die keine Familie und keine Arbeit haben, die in der Luft hängen, die sich womöglich mit einem Suchtproblem herumschlagen? „Es ist ein Rucksack voller Probleme“, sagt Florian Heusel, Leiter des Caritas Dienstes „Berufliche Integration“. Ein Rucksack voller Probleme, den Corona potenziert hat – das ist das Credo in einem Jahr, das von Mund-Nasenschutz, Desinfektionsmittel und Abstand geprägt war und ist. „Dennoch“, so blickt Florian Heusel zurück, „sind wir bis jetzt insgesamt ganz gut durchgekommen“.

„Gut durchgekommen“ ist auch Sozialberaterin Beatrice Gold aus dem Caritas-Zentrum Aalen. „Im ersten Lockdown war schon alles sehr schwierig und ungewohnt“, berichtet sie. Ihre Beratungen führte sie anfangs im c•punkt, einem großen Raum im Haus der Katholischen Kirche durch, denn Anträge per Telefon auszufüllen, war einfach zu kompliziert. Als der Umzug ins Homeoffice kam war für Beatrice Gold am wichtigsten, an alle Formulare zu denken und alle Unterlagen, die sie braucht, um einen Klienten gut beraten zu können. Besonders auch jene, die zum ersten Mal Hilfe gesucht haben. „Die Verwaltung hatte viel Arbeit mit mir, denn ich habe alles eingescannt“, schmunzelt Beatrice Gold. Im Nachhinein ist sie jedoch auch der Meinung, dass so ein papierloses Büro einiges für sich hat und vielleicht sogar noch weiter ausgebaut werden kann. Durch Corona hat sich der Arbeitsumfang nicht verändert. Denn sie ist überzeugt: „Wenn jemand Hilfe benötigt und will, dann findet man einen Weg!“

Bereits vor dem ersten Lockdown im März 2020 fand jene Klientin den Weg zu Beatrice Gold, von der sie heute sagt: „Frau Gold ist für mich Gold wert“. Sie lächelt

v.l. Klientin, Florian Heusel und Beatrice Gold im Gespräch

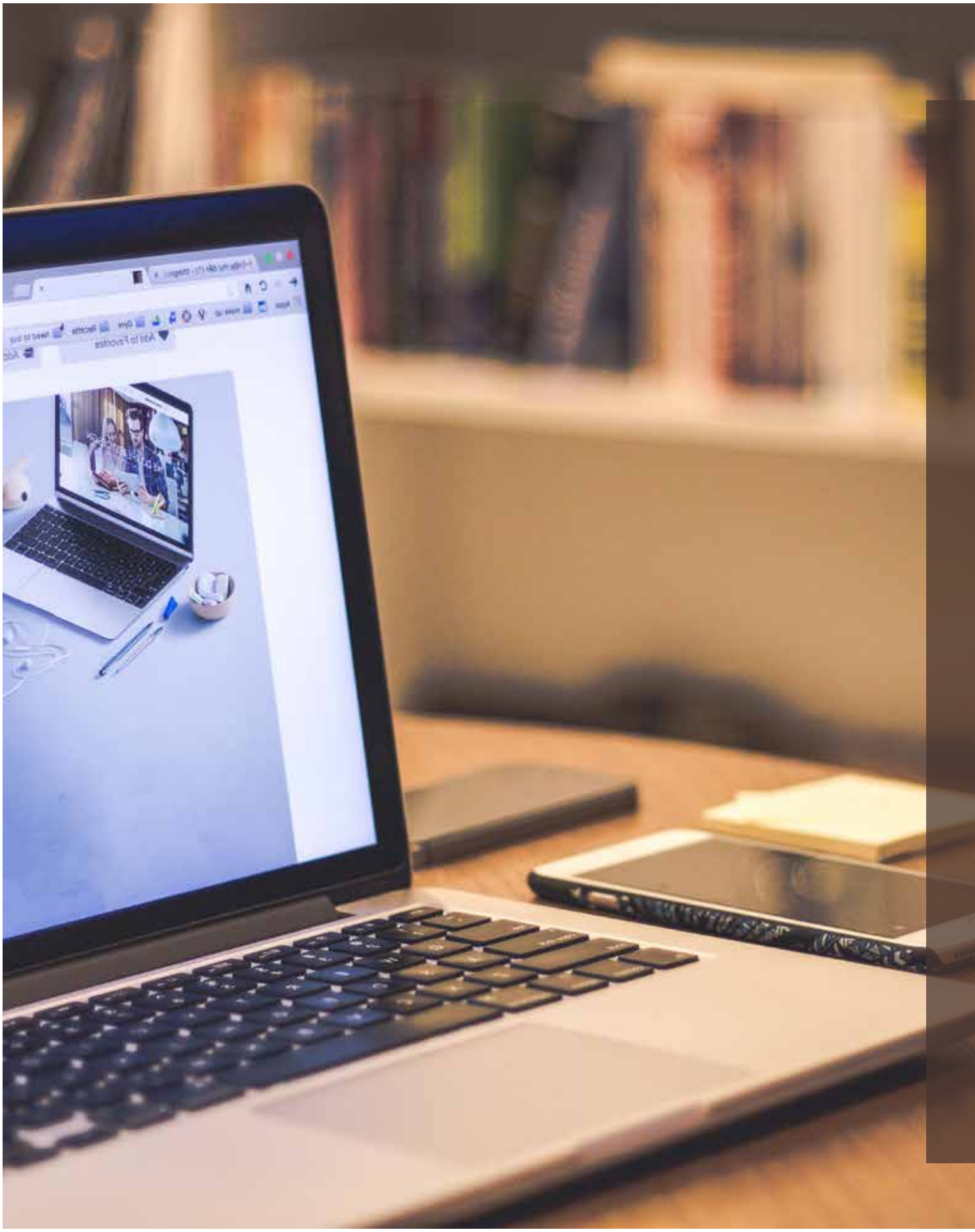
nicht, sie meint es total ernst. Denn das Leben – es hat einige Hürden für sie eingebaut. Gebürtig aus Kirgisistan landetet die Mutter dreier Kinder über mehrere Stationen und Länder hinweg im Ostalbkreis, in Aalen. Ohne die Caritas, ohne Beatrice Gold, wäre sie im Nichts gelandet. Jetzt, nachdem der übervolle Rucksack an Problemen, von Wohnungssuche, über Sprachbarrieren, einem schwer kranken Kind und Anträgen auf Soforthilfen, einigermaßen abgearbeitet ist, besteht die Aussicht auf Arbeit. „Ich bin so unfassbar froh“, entfährt es der Klientin. Auch die Tatsache, dass die Caritas während des Lockdowns für sie da war und ihren schweren, kaum bewältigbaren Berg an Problemen mitgetragen hat, schätzt sie sehr hoch. „Jetzt sitzen wir halt mit Maske und mit Trennscheibe bei unseren Gesprächen“, erzählt sie. Ihre Augen lächeln.

Trotz Mundschutz sind es die lächelnden Augen, die auch das Team der Haushaltauflösungen immer wieder angetrieben haben. „Unsere Haushaltsauflösungen sind fast ganz normal, unter Einhaltung aller Hygienebestimmungen weitergelaufen“, führt Florian Heusel aus. Beim Stromsparcheck habe man sich einiges einfallen lassen. „Die Beratungen werden telefonisch oder online durchgeführt und die einzubauenden Stromspar- und Wasserspartartikel werden dann zum Teil mit der Post versendet oder einfach kontaktlos vor der Türe abgestellt. Hierbei ist man auch der „Aktion Martinusmantel“ der Diözese Rottenburg-Stuttgart sehr dankbar, welche den Stromspar-Check seit Jahren finanziell fördert.

Im Tafelladen Heidenheim mussten die Öffnungszeiten vorübergehend reduziert werden. „Viele unserer Ehrenamtlichen und auch Kunden gehören zu einer Risikogruppe“, so Florian Heusel. Jetzt jedoch seien die Öffnungszeiten wieder normal und Heusel zeigt sich überwältigt von der großen Spendenbereitschaft seitens der Bevölkerung und ortsansässiger Geschäfte. Auch im Second-Hand-Laden „CariMa“ kommen nach wie vor viele Kleiderspenden an. Durch die gute und unbürokratische Zusammenarbeit mit den Jobcentern sei in diesem Jahr zwar vieles anders, aber nicht unbedingt schwieriger geworden. „Der Bürokratieaufwand hat sich reduziert“, resümiert Florian Heusel. Und dass die Klienten da sind, immer arbeiten wollten und wollen – das stimmt ihn zuversichtlich. Dann können irgendwann wieder Arbeitsvermittlungen beginnen, Arbeitsmaßnahmen greifen – mit einem leichteren Rucksack an Problemen.

„Wenn jemand Hilfe benötigt und will, dann findet man einen Weg!“

Beatrice Gold



Sozial- und Lebensberatung

„Es sind einfach veränderte Arbeitsbedingungen. Die Fahrzeiten fallen weg, aber halt auch das Pausengespräch….“

Marion Santin, Leiterin Caritas Dienst Sozial- und Lebensberatung

ORTE DES ZUHÖRENS IN DER TELEFONSCHLEIFE

Wenn Eva Wohlgemuth etwas richtig gut kann, dann ist es das Zuhören. Sie hört zu, wenn die Mitvierzigerin über die schmerzvolle Trennung von ihrem Mann spricht, wenn die Familienmutter von ihren finanziellen Sorgen berichtet oder von jenen mit dem pubertierenden Teenager. Eva Wohlgemuth ist Zuhörerin im Kreis der 13 aktiven Ehrenamtlichen bei „Orte des Zuhörens“ in Ellwangen. Zweimal im Monat investiert sie Zeit und Empathie für Menschen in Problemlagen. Und wenn auch – den Kontaktbeschränkungen geschuldet – der Austausch noch schwieriger geworden ist, so bleiben sie und ihre KollegInnen im Amt dennoch am Ball.

„Wir wollten unbedingt, dass das Angebot weitergeführt wird“, sagt Sozialpädagogin Anita Beck. Gemeinsam mit ihrer Kollegin Dorothea Steidle begleitet sie die Ehrenamtlichen in diesem Dienst, der sich diözesanweit und auch in Ellwangen zwar nicht immer leichtgetan hat, inzwischen aber nicht mehr wegzudenken ist. „Manche Ämter schicken zum Beispiel die Leute zu uns, wenn sie sich mit dem Ausfüllen von Formularen schwertun“, berichten Steidle und Beck. Deshalb sind die Orte des Zuhörens (OdZ) zweigleisig aufgestellt. Einmal in der Woche gibt es neben den „Zuhör-Tandems“ auch den „Papiertiger“. In diesem Modul können sich Frauen und Männer helfen lassen beim Ausfüllen behördlicher Anträge, wie etwa ein Antrag auf Elterngeld oder auf einen Schwerbehindertenausweis.

Weil die OdZ in Ellwangen nicht immer so stark frequentiert sind, hat man sich vieles überlegt, wie das Angebot stärker in der öffentlichen Wahrnehmung präsentiert werden kann. „Wir haben uns einfach auf den Weg gemacht und haben in ‚Tonis Ladencafé‘ die Gespräche angeboten“, beschreibt Eva Wohlgemuth. Auch ein Mittwochscafé am alten Caritas-Standort Badgasse konnte einige mal durchgeführt werden. Dann kam der Lockdown.

v.l. Eva Wohlgemuth, Marion Santin, Anita Beck, Dorothea Steidle

Orte des ZUHÖRENS

„Wir wussten dennoch, dass wir präsent bleiben müssen und haben viel telefoniert“, erzählt Eva Wohlgemuth. Und obwohl sich das Telefon als Kommunikationsinstrument auf das Sprechen und Zuhören verlegt, könne es dennoch nicht die Realpräsenz ersetzen. „Es ist sehr viel schwieriger und anstrengender am Telefon zuzuhören“, lässt die Ehrenamtliche wissen. Auch eine Intervention im Gespräch oder die Lenkung in eine andere Richtung sei ungleich schwieriger. Doch weil der Redebedarf mit oder ohne Corona hoch ist, ging es peu à peu auch so weiter.

Im September 2020 startete man wieder mit Präsenzterminen, doch der erneute Lockdown im Dezember zwang die OdZ ein zweites Mal in die Telefonschleife. Spaziergänge waren möglich und Terminvergaben sorgten für eine Entzerrung sowie Vermeidung von Wartezeiten.

Für die Begleitung der ehrenamtlichen „Zuhörer“ sind Dorothea Steidle und Anita Beck in den Kreuzgang der Basilika St. Vitus ausgewichen. Pfarrer Michael Windisch stellte auch das große Jeningenheim zur Verfügung. „Das war sehr wichtig für uns“, so die beiden Caritas-Mitarbeiterinnen.

Sich von den neuen Vorschriften, den Hygienmaßnahmen und Kontaktbeschränkungen haben sich die Mitarbeitenden bei den OdZ nicht unterkriegen lassen. Neue Wege wurden gefunden, so wie auch in anderen Bereichen der Sozial- und Lebensberatung. „Anfangs waren wir schon alle wie gelähmt“, erinnert sich Marion Santin, Leiterin dieses Caritas-Dienstes. Klar sei jedoch immer gewesen: „Egal was passiert, wir müssen unsere Ehrenamtlichen mitnehmen und den Kontakt engmaschig halten“. Der besondere Anspruch dabei: Jedes Ehrenamt, jede Tätigkeit in diesem Caritas-Dienst ist so unterschiedlich, dass eine einheitliche Lösung schlichtweg nicht zielführend ist. „Alles ist eben komplizierter geworden“, sagt Marion Santin und ständig müsse man den Spagat aushalten: „Machen wir das jetzt online, telefonisch oder gar nicht?“.

Als hilfreich habe sich das Tool der Online-Beratung erwiesen, ist Marion Santin überzeugt. Dort kann man niederschwellig Menschen erreichen. Und durch die Pandemie ist das Tool insgesamt schneller zur Umsetzung gekommen, als zunächst geplant. Nicht alles sei also schlechter geworden, bilanziert Marion Santin und fügt hinzu: „Es sind einfach veränderte Arbeitsbedingungen. Die Fahrzeiten fallen weg, aber halt auch das Pausengespräch…“

Kinder- und Jugendhilfe

„Wir können jetzt alle noch nicht abschätzen, welche Spätfolgen die Pandemieverordnungen für unsere Kinder haben werden. Besonders für jene, die eh kein solides Familienleben im Hintergrund haben.“

Corina Hobler, Leiterrin Caritas-Dienst Kinder- und Jugendhilfe

BRETTSPIELE BIS ZUM UMFALLEN

„Was ist jetzt schon wieder falsch gelaufen?“, dachte sich Sebastian als im Dezember vorigen Jahres zum zweiten Mal der Lockdown ausgerufen wurde. Zum zweiten Mal: keine Schule, kein Schwimmbad, kein Treffen mit Freunden. Der 13-Jährige schlägt sich mit der flachen Hand gegen die Stirn und verdreht die Augen. „Nicht schon wieder“.

Dabei sind Sebastian, Thomas (14 Jahre) und Jonas (12 Jahre) - Namen wurden von der Redaktion geändert - das mit dem Lockdown und dem Unterricht im Untergeschoss des Hauses Dorothee – dort ist eine bessere Internetverbindung – schon vom ersten Mal gewohnt. Unterricht per Videokonferenz. Alles ist anders in der Heidenheimer Albrecht-Dürer-Straße, der stationären Einrichtung des Caritas-Dienstes Kinder- und Jugendhilfe.

„Unsere Mitarbeitenden haben für die Jungs und Mädchen einen Plan gemacht, wie der Tag aussehen kann“, führt Corina Hobler aus, Leiterin der Kinder- und Jugendhilfe. So waren es unter anderen Thomas, Sebastian und Jonas die ihre Hausaufgaben immer pünktlich gemacht haben, wo sich andere Kinder im häuslichen Umfeld noch schwergetan haben.

Was es bedeutet, einen Schnelltest machen zu müssen, das haben die drei Jungs an dem Tag mitgemacht, als bei einer Mitarbeiterin des Hauses Dorothee ein Verdacht auf eine Corona-Erkrankung bestand. Ganz schön unangenehm sei das gewesen, plaudert Sebastian, aber schließlich wolle man niemand anstecken – vor allem niemanden zu Hause, wenn Besuche am Wochenende wieder erlaubt sind. Während des ersten Lockdowns und auch im zweiten ab Dezember mussten alle Kinder und Jugendlichen auch am Wochenende im Haus Dorothee bleiben. „Wir machen Brettspiele bis zum Umfallen“, erzählt Thomas. Eigentlich wollte er seinen Geburtstag zu Hause feiern, daraus ist nichts geworden. Und Jonas vermisst seine Oma.

„Wir können jetzt alle noch nicht abschätzen, welche Spätfolgen die Pandemiemaßnahmen für unsere Kinder haben werden“, meint Corina Hobler. Das Verhalten verändert sich einfach. „Man zuckt ja schon zusammen, wenn einem jemand in die Nähe kommt“. Dass vor allem kleine Kinder noch viel aus Mimik und Gestik lernen, sieht die Sozialpädagogin als weiteres großes Problem. Mit der Maske im Gesicht fällt diese Kommunikationsform einfach komplett flach.

Auch wenn der stationäre Betrieb im Haus Dorothee während

„Unsere Mitarbeitenden haben für die Jungs und Mädchen einen Plan gemacht, wie der Tag aussehen kann.“

der Pandemie „normal“ weitergelaufen ist und es noch tut – im ambulanten Bereich musste die Caritas-Leitung ein Veto einlegen. Das Landesjugendamt wollte, dass die Nachmittagsbetreuung nicht stattfindet. Nach vier Wochen intervenierte Corina Hobler gemeinsam mit der Leitung: „Wir sehen hier eine Gefahr für Kinder und Jugendliche“, erklärt sie. Das Veto war erfolgreich.

Während der Beratungen hat man alle Werkzeuge des sicheren Umgangs genutzt, um Ansteckungen auszuschließen. Kilometerlang seien die Mitarbeitenden mit den Familien spazieren gegangen, haben während des Gehens die Beratungen durchgeführt. Es war und ist ihnen einfach ein großes Anliegen für die Menschen da zu sein.

Die offenen Jugendtreffs in Gerstetten, Königsbronn und Oberkochen mussten schließen, haben dann aber im Sommer peu à peu wieder geöffnet. Die Mitarbeitenden haben Sprechzeiten angeboten, um zu viele Kontakte zu vermeiden. Offene Jugendarbeit sei Beziehungsarbeit, so Corina Hobler. Niemand der Jugendlichen komme von alleine und sage: „Du, Laura, ich habe ein Problem…“.

Die Schließung der Schulen und die Eingrenzung der sozialen Kontakte ist das, was die junge Generation am meisten trifft. Besonders jene Mädchen und Jungs, die eh kein stabiles Familienleben haben. Die losen Treffs in Clubs oder Bars, im Schwimmbad oder auf dem Fußballplatz, hat man ihnen genommen. „Dass dadurch Vereinsamung droht, ist klar“, konstatiert Corina Hobler.

Sebastian schaut auf seine Hände und verknotet sie. „Wir müssen uns an die Regeln halten, wenn das Virus verschwinden soll“. Er hat Angst davor sich anzustecken, auch ein bisschen davor, wieder in Quarantäne zu müssen, so wie schon mal. Die größte Angst hat er jedoch davor, andere anzustecken. Deshalb hält er sich an die Regeln – auch wenn schon ein bisschen Resignation mitschwingt.

Alltag im Haus Dorothee

Suchthilfe

„Die Pandemiebedingungen haben Existenzängste und Einsamkeit verschärft.“

Monika Mayer, Leiterin Caritas-Dienst Suchthilfe

„DIE MENSCHEN BENÖTIGEN BEGENUNGEN“

Immer weiter drehte sich die Spirale der Sucht. In diesem Fall waren es nicht „nur“ Alkohol oder Nikotin. Es waren auch Drogen. Alles hat sich gedreht und zwar so lange, bis ihre Familie und ihre Freunde sagten, dass sie etwas tun müsse. Nach dem ersten Lockdown im Frühjahr 2020 besuchte sie zum ersten Mal die Therapiegruppe in der Suchthilfe. Aber: Alles war anders. Die Gruppenabende standen unter dem Zeichen der Pandemie.

Am Eingang Fieber messen, Treffen im großen Saal des Franziskaners, die ganze Zeit Maske tragen. „Es war schon etwas anonym“, sagt die junge Klientin. Die Nähe fehlte einfach und das Gefühl, dass andere das gleiche Schicksal zu tragen haben. „Wir konnten auch keine Pausen machen, bei denen sich die Gruppenmitglieder auch außerhalb der therapeutischen Gespräche treffen konnten“, beschreiben Monika Mayer, Leiterin des Caritas-Dienstes Suchthilfe, und Suchthilfe-Beraterin Christa Beck-Götz. Aber: Das Team machte das Beste daraus. Für und mit den Klientinnen und Klienten, die im Jahr 2020 nicht weniger geworden sind.

In Zeiten von Corona, wo Kontakte nicht erwünscht und das Zuhause bleiben angesagt ist, da konnte die Lust auf ein oder mehrere Gläser Wein, auf eine oder viele Zigaretten und ein oder mehrere Joints schon steigen. „Man ist unbeaufsichtigter“, erklärt die Klientin die Situation. Bei ihr jedoch hatte das Alleinsein auch einen positiven Effekt: Sie fühlte sich nicht so sehr unter Zwang beim Drogenkonsum mitzumachen und – sie hatte plötzlich mehr Zeit. Eine Zeit, die sie mit Hilfe der Therapieabende zu ihren Gunsten nutzen konnte. „Die Pandemiebedingungen, unter denen wir leben müssen, haben Existenzängste und Einsamkeit verschärft und Abhängigkeitserkrankungen sowie Missbrauchsverhalten vergrößert “, stellt Monika Mayer fest. Aber in manchem ist das Leben auch langsamer geworden und Wesentliches hat an Bedeutung gewonnen.

Christa Beck-Götz erklärt, wie schwer es für KlientInnen war, im vergangenen Jahr eine Therapie zu starten. Das Therapiewochenende entfiel, und auch der Start mit einem gemeinsamen Frühstück am Morgen. „Wir haben viel ausprobiert“, erzählt sie. Gruppentreffen fanden im Freien statt, oder man wanderte gemeinsam auf den Gmünder Salvator. Als es im Sommer wieder erlaubt war, fuhr die Gruppe nach Welzheim in den Sinnespark „Eins und alles“. Ein Highlight.

Neben den üblichen Schutzmaßnahmen wie Spuckschutz und Händedesinfektion, Maskentragen

Christa Beck-Götz und Monika Mayer

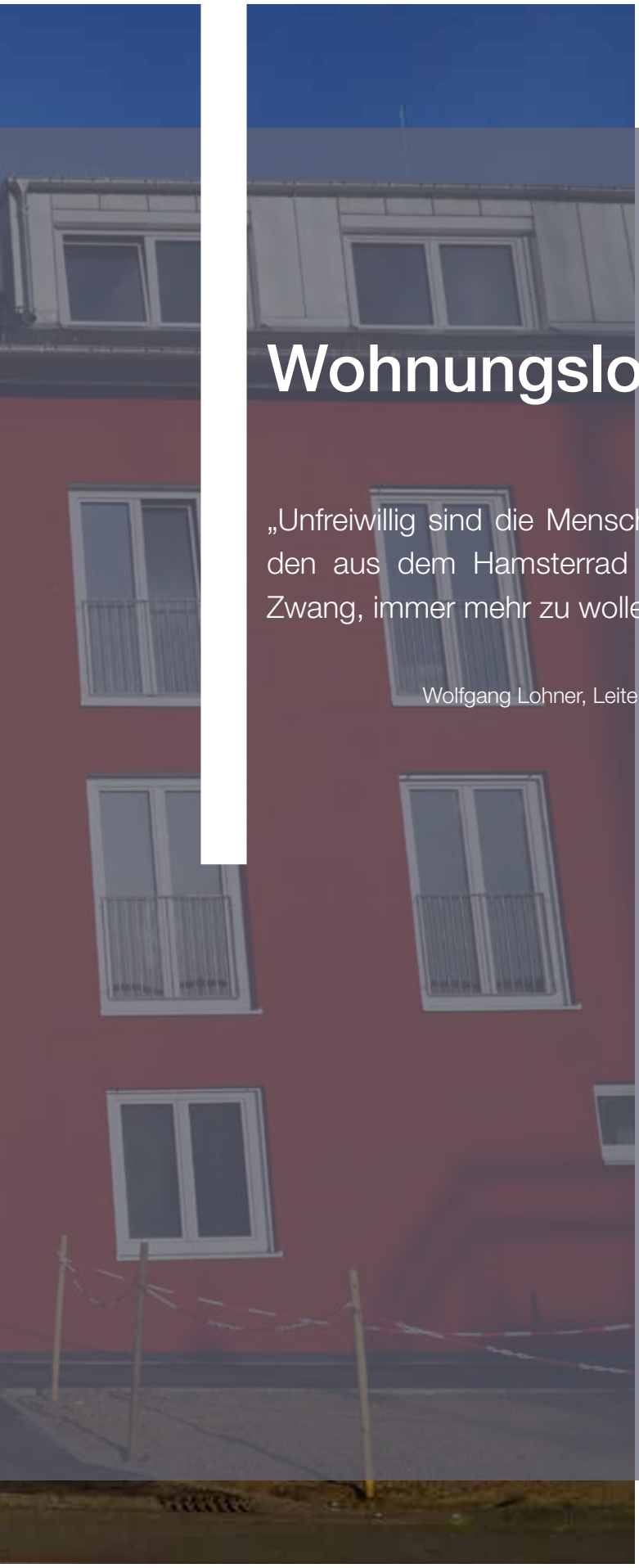
„In unserem Dienst ist die Beziehung zwischen Klient und Therapeut immens wichtig. Die Menschen benötigen Begegnungen“

und regelmäßiges Lüften, hielten die TherapeutInnen den Kontakt zu ihren Klienten neben vor Ort Gesprächen mit Telefon- oder Videokonferenzen. Auch Online-Beratungen waren und sind im Angebot. „Wir haben allerdings festgestellt, dass die Hilfesuchenden einfach das direkte Gegenüber brauchen“. Am Telefon gestaltet sich der Beziehungs- und Vertrauensaufbau schwieriger. „In unserem Dienst ist die Beziehung zwischen Klient und Therapeut immens wichtig. Die Menschen benötigen Begegnungen“.

Das unterschreibt auch die eingangs erwähnte Klientin. Sie sei einfach nur im tiefsten Maße dankbar dafür, dass es in der Suchthilfe trotz Pandemie und Kontaktauflagen immer irgendwie weitergegangen ist. Inzwischen ist die Mutter zweier Kinder in ihrer Entwicklung zu einer Position gelangt, in der sie ihr damaliges Suchtverhalten reflektieren und bewerten kann. Auf dem Weg aus ihrer Sucht hat sie bereits vieles erreicht, einiges ist noch zu bewältigen Aber sie bleibt dran.

Auch das ganze Suchthilfe-Team „bleibt dran“. Die Gruppenabende wurden kurzerhand aufgeteilt, um die Corona-Auflagen korrekt einhalten zu können. Alles ist eben komplizierter geworden, aber es geht. Doch – auch daraus machen Monika Mayer und Christa Beck-Götz keinen Hehl: „Wir freuen uns auf den Tag, wenn keine Distanz mehr zu halten ist, wenn ein Handschlag oder eine kurze Umarmung wieder möglich ist. Denn dieser Dienst braucht die Begegnung.

Impressionen vom Therapiewochendende in Welzheim



Wohnungslosenhilfe

„Unfreiwillig sind die Menschen herausgeworfen worden aus dem Hamsterrad des Konsums und dem Zwang, immer mehr zu wollen.“

Wolfgang Lohner, Leiter Caritas-Dienst Wohnungslosenhilfe

WOHNUNGSLOSE FAHREN NICHT NACH ISCHGL

Ansteckende Krankheiten – das ist in der Wohnungslosenhilfe immer ein großes Thema. Man spricht hier von Aids, Hepatitis B, Krätze oder Tuberkulose. Insofern sind dort Impfungen unter Klienten und Mitarbeitenden keine Seltenheit. SARS-CoV-19 hat dem Ganzen jedoch eine andere Dynamik verliehen. „Wir wussten anfangs nicht, wie wir uns und unsere Klienten schützen sollen“, sagt Wolfgang Lohner. Denn: Zuhause bleiben, das ist für wohnungslose Menschen schlichtweg nicht möglich. Die Einrichtungen der Caritas in Aalen, Heidenheim und Schwäbisch Gmünd sind ihre Heimat – zumindest vorübergehend.

Klienten in der Wärmestube

Eines jedoch war für Wolfgang Lohner, Leiter des Caritas-Dienstes Wohnungslosenhilfe, von Anfang an klar: „Wir schicken niemanden weg“. Man begann stattdessen sinnvolle Konzepte zu erarbeiten, die Hygienestandards weiter auszubauen, die Maskenpflicht zu erweitern und im Speisesaal auf Abstand zu sitzen. „Dass wir in die richtige Richtung gegangen sind zeigt die Tatsache, dass wir nur einen einzigen Corona-Fall hatten, und der wurde aus dem Krankenhaus mitgebracht“, berichtet Wolfgang Lohner.

Einmal in die falsche Richtung gegangen, einmal falsch abgebogen – so beschreibt eine Klientin aus dem Aalener Haus Franziskus ihre Situation. Corona hat ihr Leben durcheinandergewirbelt. Während des zweiten Lockdowns im November letzten Jahres hat sie ihre Arbeit als Kellnerin in einer Kneipe verloren. Und davor zeichnete sich schon ein privates Dilemma ab: Eine schleichende Erblindung führte zu mehr Hilfsbedürftigkeit im Alltag, die die Trennung vom Partner auslöste. „Dann habe ich meine kleine Wohnung aufgegeben – die schlechteste Entscheidung in meinem Leben“. Ein paar Wochen kam sie noch bei Freunden unter, dann die Arbeitslosigkeit, die Verzweiflung. Bei der Caritas fand sie Hilfe, zunächst beim Ausfüllen von Formularen zur Beantragung von Arbeitslosengeld, dann durch die Unterbringung in der Wohnungslosenhilfe. „Ich bin so dankbar, dass ich hier sein darf“, lächelt die 51-Jährige. Sie schätze es so sehr, vorübergehend ein Dach über dem Kopf zu haben, wenigstens so lange, bis sie wieder arbeiten könne. Inzwischen wurde sie an den Augen operiert und hofft auf die Zeit nach dem Lockdown.

Darauf freuen sich auch schon alle Mitarbeitenden der Wohnungslosenhilfe. Die Angst um die Klienten und deren Unterbringung, die Furcht vor Ansteckung und selbst ansteckend zu sein, bestimmte das Jahr 2020. „Viele unserer Klienten sind Hochrisikopatienten“, führt Wolfgang Lohner aus. Und auch wenn sonst das Ansteckungsrisiko eher von Klient zum Mitarbeitenden gerichtet ist, so sei es bei Corona andersherum. „Wohnungslose sind Einzelgänger, die fahren nicht in Ischgl Ski und haben keine sozialen Netzwerke“. Die Gefahr, sich mit dem Corona-Virus anzustecken, sei deshalb eher gering. Wäre es allerdings in einer Einrichtung dazu gekommen, hätte sich schnell ein Hotspot entwickeln können.

Schwierig empfand Wolfgang Lohner die Zeit, in der in eingeteilten Teams gearbeitet werden und die Besprechungen außer Haus in großen Räumen stattfinden mussten. Die Austauschmöglichkeiten fehlten einfach und alle seien

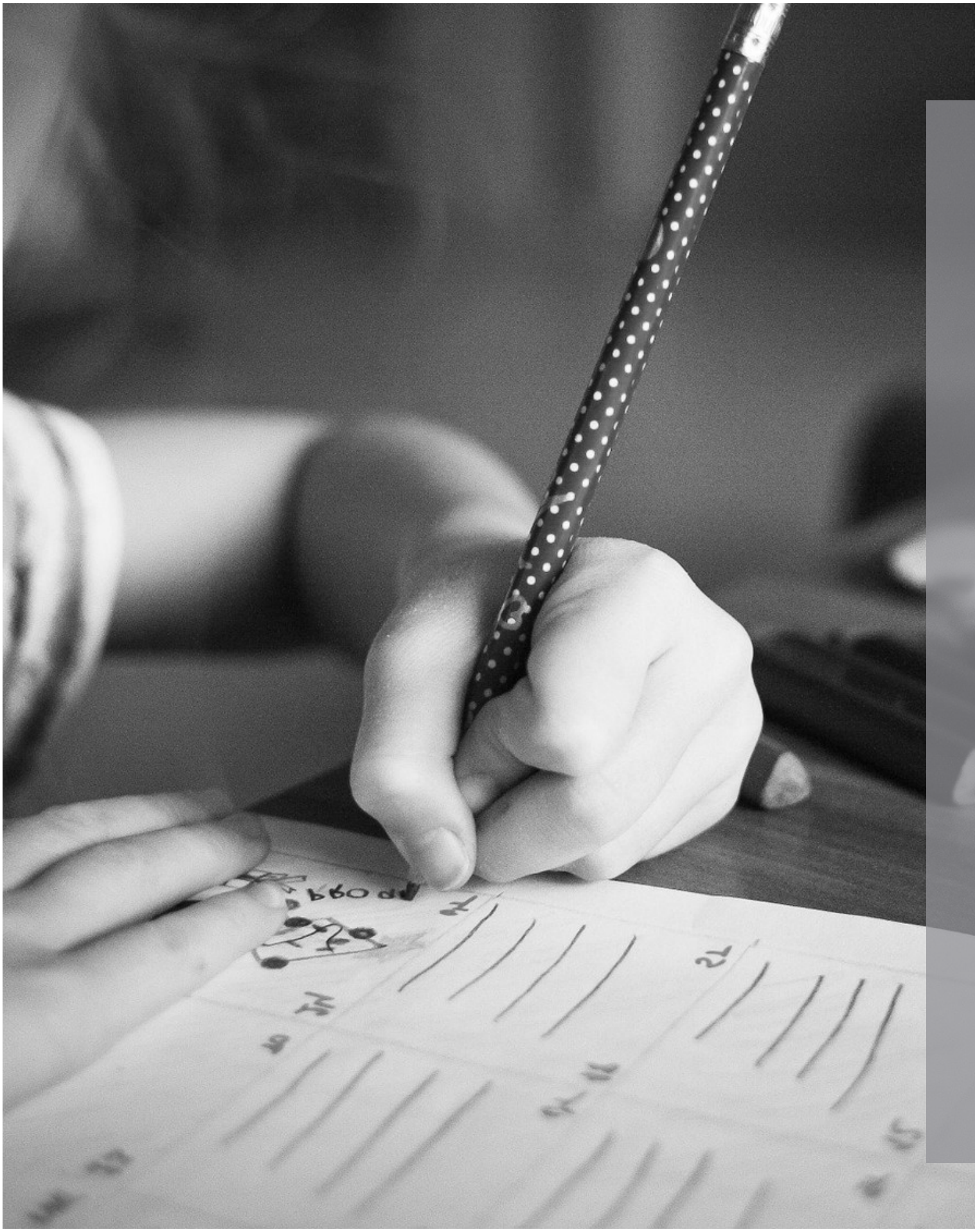
„Wir wussten anfangs nicht, wie wir uns und unsere Klienten schützen sollen.“

angespannt gewesen, oft auch wegen befürchteter Verläufe der Krankheit im privaten Umfeld oder bezüglich der starken Einbindung der Eltern beim Homeschooling.

Dennoch geht das Team der Wohnungslosenhilfe gestärkt aus dem Pandemie-Jahr hervor. Die große Spendenbereitschaft seitens der Bevölkerung, aber auch der stetig zunehmende ehrenamtliche Einsatz macht Mut und stimmt zuversichtlich. Corona zeige deutlich, so Wolfgang Lohner, was einem im Leben wichtig sei. „Unfreiwillig sind die Menschen herausgeworfen worden aus dem Hamsterrad des Konsums und dem Zwang, immer mehr zu wollen.“ Vor dem Hintergrund des Todes habe diese Erkenntnis so manchen umdenken lassen. Und das ist etwas, was bleiben kann.

links Haus Franziskus, rechts Haus Klara

Mund- / Nasenschutz immer griffbereit



Knalltüte - die Kinderstiftung

„Durch die Kontaktbeschränkungen bleiben jene noch stärker zurück, die es sowieso schon schwer haben, in der Schule oder in einem Verein Fuß zu fassen“.

Anita Knauß, Stiftungsreferentin Knalltüte - die Kinderstiftung

MIT EMOTION UND ZUVERSICHT IN DIE ZUKUNFT

Die einen spielen in ihrer Freizeit Tennis oder Fußball, singen im Chor oder gehen Schwimmen. Andere engagieren sich in der Zeit, die neben der Arbeit bleibt, ehrenamtlich – und werden so zum Mutmacher. Sie geben Hausaufgabenbetreuung in der Familie, in der sich die Mutter mit der deutschen Sprache noch schwertut, sie helfen Jugendlichen bei der Suche nach einem Job oder Ausbildungsplatz, sie begleiten junge Leute aus anderen Ländern während der gesamten Dauer der Ausbildung.

v.l. Barbara Hoffmann, Anita Knauß

Mut, der ansteckt, Mut zum Mitmachen, Mut, Jugendliche mitzunehmen in die Gesellschaft eines Landes, das (noch) nicht die eigene Heimat ist. „Vom Mutmacher zum Mitmacher“ ist eines unter vielen Projekten der Kinderstiftung Knalltüte. „Auch unter Pandemiebedingungen konnte in diesem Bereich viel erreicht und fortgeführt werden“, sagt Stiftungsreferentin Anita Knauß. Natürlich war und ist es nicht einfacher geworden. Das Desinfektionsmittel muss immer im Gepäck sein, ebenso der Mundschutz und man muss bereit sein, sogar den Ort des Treffens zu wechseln. Im Besprechungsraum des Caritas-Zentrums ist genügend Platz, wenn es in der Wohnung der fünfköpfigen Familie zu eng geworden wäre, um die Corona-Regeln einzuhalten. Aber: Es geht. „Ich schaue immer zuerst, wie die Situation zu Hause ist, wenn zum Beispiel der Bedarf einer Hausaufgabenbetreuung angemeldet wird“, berichtet Sozialpädagogin Barbara Hoffmann. Sie „ebnet“ sozusagen den Weg für den ehrenamtlich tätigen Studenten, der künftig dem 13-jährigen Syrer bei Mathe, Deutsch und Bio unter die Arme greifen wird. „Ich habe zum Teil aber eben auch erlebt, dass die Leute von selbst alles coronakonform vorbereiten, einfach deshalb, weil sie so froh sind, dass jemand hilft“, so Barbara Hoffmann.

Begeistert zeigt sie sich auch von der Tatsache, dass einige Studenten der Dualen Hochschule Heidenheim, deren Freizeitleben momentan flachfällt, sich als Mutmacher engagieren. „Eine tolle Sache“, kommentiert sie. Denn: Anfragen gibt es mehr als genug. Und die wird es auch in Zukunft geben, weiß die erfahrene Sozialpädagogin. Durch die Kontaktbeschränkungen bleiben jene noch stärker zurück, die es sowieso schon schwer haben, in der Schule oder in einem Verein Fuß zu fassen.

Teilhabe ist also durch die Pandemie schwieriger geworden. Dieser Meinung ist auch Anita Knauß. Allein 156 Kinder wurden im Jahr 2020 mit materiellen Zuwendungen unterstützt: Sandalen für den Sommer, Sportschuhe oder die Leihgebühr für ein Musikinstrument. „Kinder aus sozial schwachen Familien haben keine oder nur eine schlechte digitale Ausrüstung“, blickt Anita Knauß weiter. Auch diesen Punkt hat die Kinderstiftung verstärkt im Fokus. Um Spenden für Projekte wie die Mutmacher oder die Einzelfallzuwendungen zu gewinnen, war ein großes Benefizkonzert geplant, das jedoch – der Pandemie geschuldet – nicht stattfinden konnte. „Wir brauchen die Emotion der Spenderinnen und Spender“, weiß Anita Knauß, „und zwar in analoger Form“.

156

Kinder wurden 2020 mit materieller Zuwendung unterstützt.

Für Ehrenamtliche Zeit und ein offenes Ohr haben

Emotion, Bindung, Verständnis, Wertschätzung – das sind die Dinge, die besonders bei der Begleitung des Ehrenamts gefordert sind. „Der persönliche Kontakt zu all jenen, die ihre Zeit schenken, ist enorm wichtig“, erzählt Barbara Hoffmann weiter von „ihren“ Mutmachern. Deshalb hat sie als „Hauptamtliche“ immer ein offenes Ohr für die Frauen und Männer. Und gemeinsam mit den Hilfesuchenden hat man sich auf neue Wege begeben. „Wir haben die Stühle im Sommer beim Deutschkurs einfach rausgestellt, damit wir die Masken abnehmen können“, erinnert sich Barbara Hoffmann. Oder Mutmacher und Mitmacher haben sich beim „walk and talk“ durch den Brenzpark unterhalten. Große Räume, wie etwa der Besprechungsraum im Untergeschoss des Caritaszentrums Heidenheim boten und bieten genug Raum für kleine Gruppen.

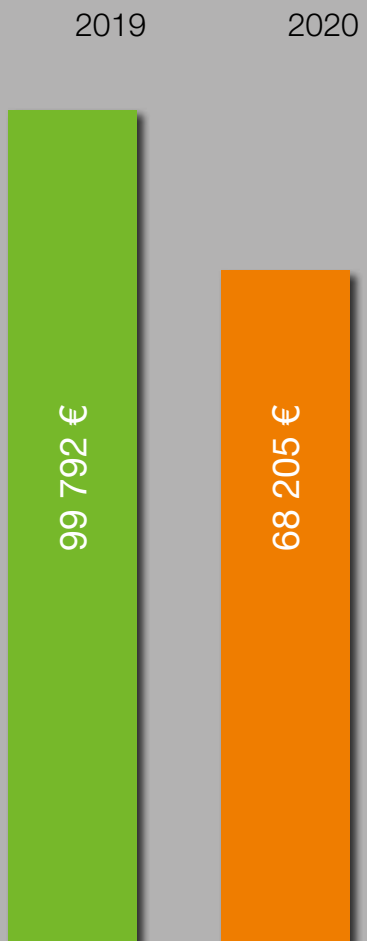
Obwohl der Deutschkurs momentan pausieren muss, das Benefizkonzert verschoben ist und ein Ende der Kontaktbeschränkungen nur vage in Sicht kommt, bleibt eines klar: Die Nachfrage an ehrenamtlichen Betreuungen in verschiedensten Feldern ist ungebrochen hoch und wird vermutlich noch intensiviert werden. Was aber auch während der Pandemiephase deutlich wurde: Menschen wollen anderen Menschen helfen. Ganz uneigennützig. Und das lässt - trotz allem - voller Zuversicht in die Zukunft blicken!

CARITAS IN ZAHLEN

EDV Material

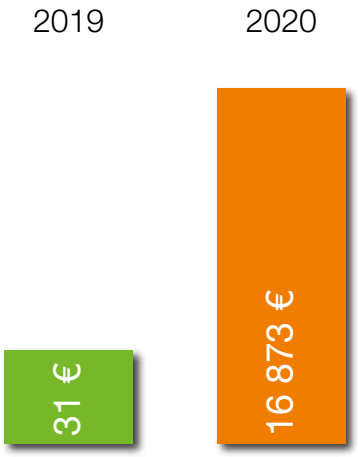
Fernsprechaufwand

Fahrtkosten

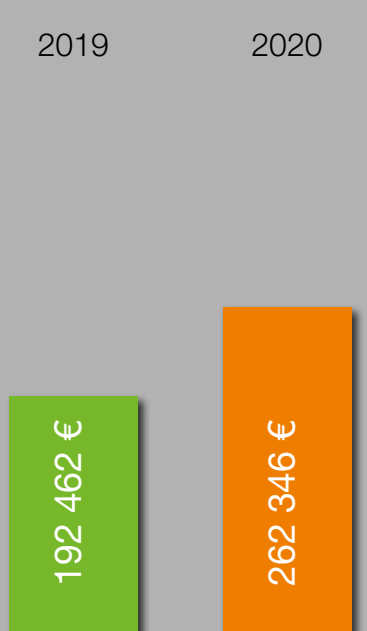


„Auch finanziell hat uns Corona vor Herausforderungen gestellt.“

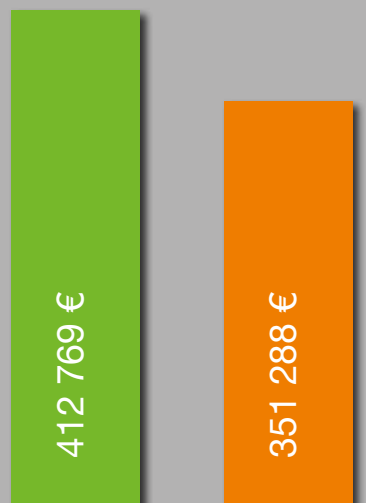
Hygienische Sachaufwendungen



Spenden



Verkaufserträge



DEM AUFTRAG GERECHT WERDEN

In 40 Berufsjahren hat Wolfgang Kinzl, der die Leitung „Wirtschaft und Finanzen“ in der Region Ost-Württemberg innehat, so etwas noch nie erlebt. „Die Pandemie hat uns wie ein Tsunami überrollt“, blickt Wolfgang Kinzl zurück auf die Anfänge im März vergangenen Jahres, als das Leben und das Arbeiten unter Pandemiebedingungen seinen Anfang nahm. Ab diesem Zeitpunkt hörte er die Nachrichten immer auch vor dem Hintergrund dessen, was bei der Caritas zu tun ist, um Mitarbeitende und Klienten gleichermaßen zu schützen. Dass dabei der Auftrag der Caritas, nämlich Menschen in Not zu helfen, nie verloren gehen darf, war und ist der besondere Anspruch.

Welche Schritte sind erforderlich vor Ort, wie gehen wir mit Personalausfällen um, welche Angebote können aufrechterhalten und was muss präventiv getan werden? Fragen, die Wolfgang Kinzl seit dem 19. März 2020 täglich umtrieben. Täglich gaben die Regionen Statusmeldungen an den vom diözesanen Caritasverband ins Leben gerufenen Krisenstab. Dort wurden dann die Rahmenregeln dessen getroffen, was in den Regionen umgesetzt werden musste. „Wir haben uns dafür im Leitungskreis immer intensiv abgestimmt“, berichtet Wolfgang Kinzl. Und fortan wurde all das ins Arbeitsleben integriert, was als Schutzmaßnahme gegen das Corona-Virus am sinnvollsten wirkt: Distanz, Kontaktvermeidung, Lüften, Hände desinfizieren. Dass zu Beginn der Pandemie die Beschaffung von Mund-Nasen-Masken problematisch war, das hat natürlich auch Wolfgang Kinzl beschäftigt.

Gefährdungen wurden für jeden Arbeitsplatz ermittelt und mobiles Arbeiten eingeführt. Man hat technische Maßnahmen umgesetzt, wie die Einrichtung von Front-Desk-Bereichen mit einer durchsichtigen Trennwand als Spuckschutz. Außerdem richtete man Arbeitsteams ein, damit sich nicht so viele Mitarbeitende und Klienten gleichzeitig in den Zentren und den Einrichtungen aufhielten. „Wir haben das für alle Zentren durch dekliniert“, berichtet Wolfgang Kinzl. Schließlich wollte man auch Wartezeiten in den Fluren durch eine präzise Planung vermeiden.

Rückblickend kann der Leiter Wirtschaft und Finanzen sagen, dass alles „sehr strukturiert“ abgelaufen ist. „Wir haben alles getan, um unserem Auftrag auch in diesen Zeiten gerecht zu werden“. Die Abwägung von Risiken, der Schutz von Mitarbeitenden und Klienten, stand und steht dabei immer im Vordergrund.

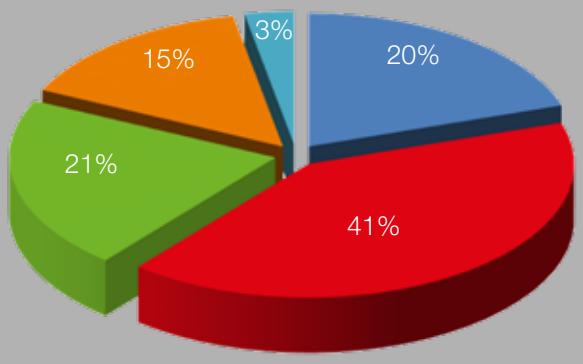
Auch wirtschaftlich gesehen hatte es das Pandemiejahr in sich. Der Sachaufwand für Hygienemaßnahmen, die Trennschutzwände und nicht zuletzt der hohe Invest für die Umsetzung von Digitalisierung und Homeoffice, haben sich in der Bilanz niedergeschlagen. Zudem mussten alle Fair-Kauf-Angebote zunächst eingestellt werden.

„Das hat“, so berichtet Wolfgang Kinzl, „zu einem Ertragseinbruch von bis zu 25 Prozent geführt“. Dass man beispielsweise bei Mobilitätskosten eingespart hat, konnte dies alles nicht aufwiegen.

Durch die schrittweise Wiedereröffnung, die Wiederaufnahme verschiedener Angebote und nicht zuletzt durch die überaus hohe Spendenbereitschaft seitens der Bevölkerung und Firmen, konnte das Caritas-Jahr wirtschaftlich gesehen einigermaßen „normal“ abschließen. Dennoch konstatiert Wolfgang Kinzl: „So ein Jahr sollte sich nicht wiederholen“.

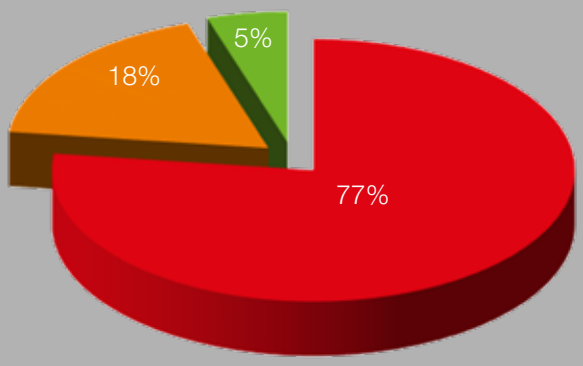
Mittelerträge und Aufwendungen

Erträge



	TEUR
Kirchliche Mittel	1.764
Öffentliche Mittel	3.528
Sozialversicherungsträger	1.804
Nebenbetriebe	1.267
Spenden	315
	8.678

Aufwendungen



	TEUR
Personalkosten	6.648
Sachkosten	1.560
Einzelfallbeihilfen / Maßnahmen	470
	8.678

DAS JAHR IN BILDERN

2020

Marion Santin, neue Leiterin Caritas Dienst Sozial- und Lebensberatung

Neubau Wohnungslosenhilfe in Aalen: geplante Fertigstellung Haus Klara im Frühjahr 2021

v.l. Eva-Maria Bier und Kerstin Jügler feierten ihr 25. und 30. Dienstjübiläum

Die Kindererholung konnte dank gutem Hygienekonzept stattfinden

Spendenübergabe mit dem Landrat Klaus Pavel a. D. und Dr. Dieter Bolten für das Ehrenamtsprojekt „Freiwillig dabei“

Wiedereröffnung der Mangelstube in Steinheim

50 Jahre Suchthilfe Schwäbisch Gmünd: Feier in kleinem Rahmen

CARITAS OST-WÜRTTEMBERG

Caritas-Zentrum Aalen
Weidenfelder Straße 12
73430 Aalen
Telefon 0 73 61 - 80 64 2 40
Telefax 0 73 61 - 80 64 2 59
cz.aalen@caritas-ost-wuerttemberg.de

Caritas-Zentrum Ellwangen
Sebastiansgraben 33
73479 Ellwangen
Telefon 0 79 61 - 56 97 82
Telefax 0 79 61 - 56 97 83
cz-ellwangen@caritas-ost-wuerttemberg.de

Caritas-Zentrum Heidenheim
Kurt-Bittel-Straße 8
89518 Heidenheim
Telefon 0 73 21 - 35 90 - 0
Telefax 0 73 21 - 35 90 - 10
cz.heidenheim@caritas-ost-wuerttemberg.de

Caritas-Zentrum Schwäbisch Gmünd
Franziskanergasse 3
73525 Schwäbisch Gmünd
Telefon 0 71 71 - 104 20 - 0
Telefax 0 71 71 - 1 04 20 - 19
cz.schwaebisch-gmuend@caritas-ost-wuerttemberg.de

Unterstützen Sie unsere Arbeit vor Ort:

www.caritas-ost-wuerttemberg.de/spende

Unser Spendenkonto

Bank für Sozialwirtschaft
BLZ 601 205 00, Kto.-Nr. 1 789 011
IBAN: DE15 6012 0500 0001 7890 11
BIC: BFSWDE33STG

Impressum

Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V.
als Rechtsträger der **Caritas Ost-Württemberg**
Regionalleiter Markus Mengemann
Weidenfelder Straße 12
73430 Aalen
Telefon: 0 73 61 - 80 64 2 40
Telefax: 0 73 61 - 80 64 2 59
(05/2021) Auflage: 500 Stück
www.caritas-ost-wuerttemberg.de

Fotos: Sibylle Schwenk, Inga Grosse, Wolfgang Lohner,
Caritas Ost-Württemberg, Privat, pixabay.com: tranmautritram,
S. 10 + S. 30; Free-Phots, S. 14; picjumbo_com, S. 26;
zapculture, S. 29; sevepb, S. 31
Titelfoto: Adobe Stock, emerald-media
Gestaltung: Inga Grosse, Grosse‘s Design